

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Das Evangelium ein Religions-System**

**Meyer, Heinrich Hermann**

**Oldenburg, 1849**

**Landesbibliothek Oldenburg**

Shelf Mark: THEOL II C G 38

I. Woran erkenne ich das Evangelium als ein System, oder wie begründet es sich als solches?

[urn:nbn:de:gbv:45:1-876332](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-876332)

und Fruchtkrone prange. So die wissenschaftliche und practische Erfahrung.

Um so mehr, um so gewisser werden wir uns für die Präsumtion eingenommen fühlen: — das Evangelium enthält in seinem Kerne und Geiste ein System. Es darf nur versucht werden, was es innerlich wesentlich enthält, auch äußerlich einsichtlich darzustellen. Dies soll auch hier jetzt geschehen. Vor Allem werden dann drei Fragen aufgestellt und beantwortet werden müssen: — woran erkenne ich das Evangelium als ein System, oder wie begründet es sich als ein solches; was für ein System ist es, oder in welcher eine Kategorie tritt es unter den bisher gangbaren philosophischen Systemen; endlich, wie stellt es sich selbst, völlig begründet und ausgebauet, dar? — Werden diese Fragen nun vereinzelt untersucht.

---

S. 2.

**I. Woran erkenne ich das Evangelium als ein System, oder wie begründet es sich als ein solches? —**

Es ist längst bekannt, auch allgemein angenommen; es sind also alle wissenschaftliche Discipline systematisch aufgebaut: — es ist dann ein System, und da vorhanden, wenn dem Ganzen ein Princip zum Grunde liegt, von dem Alles abgeleitet und zu dem Alles zwanglos zurückgeführt werden kann. — Aber diese Principe sollen

der Art sein, daß sie männiglich anerkannt werden müssen, sobald nur Jemand eines solchen Grades geistiger Bildung theilhaftig war, um sie zu verstehen; so sehr sittlich bestimmt, um sie zu würdigen. Denn Beides giebt erst Vollendung und läßt die Wahrheit und Weisheit als göttliche anerkennen und walten.

Wird man dagegen sagen, — es können doch rein weltliche Wissenschaften geben, in denen eine solche Zweckbestimmung auf das Ethischmetaphysische nicht vorkommen möge und dürfe: — so ist doch zu entgegnen: — dem ist nicht also: — es giebt keine rein weltliche Wissenschaft, die entweder insbesondere als Theorie, oder als Praxis auftreten kann, wenn sie ethische Grundsätze abseits liegen läßt, sie selbst ignoriren will. Nicht die Staatswissenschaft, nicht die Arzneikunde, nicht die Astronomie, nicht irgend sonst Etwas, können Wahrheit und Sittlichkeit, insofern sie auf göttliche Dignität Anspruch machen, ausschließen; sie müssen dieselben absichtlich einschließen. Sonst haben sie kein Fundament, auf dem sie sicher, überhaupt erfolgreich agiren. So mag wohl der, jedes System stützende und bewährende Grundsatz gesichert sein. —

Aber das Hauptprincip, wie es in dem Evangelium die Seele schlechtthin ausmacht, ist Gott. Dieser wird als das Wesen der Wesen, als der Grund aller Gründe, als das Fundament aller Fundamente dargestellt. Man darf wohl behaupten, — es ist hier nichts vorhanden, was nicht mit ihm in Beziehung stände; sei es nun, daß es von ihm abgeleitet wird, oder sei es, daß es zwanglos auf ihn zurückgeführt werden soll. Dieser prädominirt schlechtthin, also absolut. Selbst der Gegensatz seiner Weltwerke, seiner Weltbestimmung, das Böse,

in seiner ethischfreien Entstehung, geschieht unter seinem Auge; es entzieht sich seiner Obwaltung nicht; es bleibt, wie empirisch nachgewiesen ist, unter seiner Mitverwendung, damit es seiner absoluten Thätigkeit nicht hinderlich, sondern förderlich werde. Es wird hier ein, sonst undurchdringliches Mysterium der Art lichtvoll gelöst, daß es so genau und leicht eingesehen werden kann, daß man sich darüber wundern muß, wie dies als eine Unbegreiflichkeit ausgestellt sei, da es so allgemein verständlich sich qualificire.

Aber es bleibt hier nicht bei einem bloß theoretischen, theodiceischen Râsonnement; es werden Facta angeführt, die, wie bewährende fortgehende Erfahrung, nicht wohl bezweifelt werden können; die sich gleichsam in die Weltangelegenheiten, in die Menschheit, in die Völkergeschichte hineingebaut haben. Der Stifter des Evangeliums nämlich, Jesus Christus, ward äußerlich ein Opfer des Bösen und beschloß also sein irdisches Leben. War jemals Einem unverdient, unschuldig Uebels widerfahren: er war dieser. Allein solche Bosheit ward doch unter Gottes Leitung die äußere Vermittelung, daß diese göttliche Lehre einen Weltfieg und einen Wahrheits-triumph feierte. Er lebte nach dreien Tagen wieder und bezeugte dadurch viele seiner Verheißungen; durch ihn ward eine neue Unsterblichkeitslehre erkannt, die einen so überraschenden Eindruck machte, daß die frühere Erkenntniß der Art gänzlich als nichtig und irrthümlich verworfen ward. Aber diese Unsterblichkeitslehre war von der reinsten Sittlichkeit schlechterdings unzertrennlich. Daher begann mit ihr zugleich ein heiliges Tugendleben; eine Ethik, eine Moral, welche vor ihr kaum geahnet sein mochte. Aber an solches Factum schließen sich

tausend andere: — immer bleibt sieghaft das ethische Gute, oder das Göttliche; kein Tod, keine Todesart kann es vernichten; aus dem Grabe, aus der verborgenen Dunkelheit steht es immer wieder auf und zwar in stets vermehrter Frische und Kräftigkeit.

So lehrt das Evangelium Gott als den unumschränkten Weltherren, gegen den überhaupt keine Gegensätze vorkommen können. Der äußerliche Widerstreit löst sich zum harmonischsten Einklange auf; er steht doch unter dem Weltgebieter und wird von ihm segensvoll sichtbar verwandt.

Daher stellt es ihn als den absoluten Welterschöpfer dar. Er hat einmal Alles aus Nichts hervorgebracht. Er bedurfte dazu keines äußern Grundstoffes. Sein allmächtiger Wille ist die erste und letzte Grundlage, damit überhaupt Etwas werden konnte und wirklich wurde. Aber aus einem solchen Allprincipe resultirt auch alsobald, daß dieser Gott Alles erhalte, was außer ihm vorhanden ist. Damit verbindet sich das Dritte, als eine nicht weniger nothwendige Folgerung. Gott leitet die Welt, Kleines und Großes, Sinnliches und Geistiges, damit es, zu einem widerspruchslosen Ganzen vereinigt, dem erhabenen Weltzwecke diene, den er intendirt. Diesen Weltzweck giebt das Evangelium bestimmt an. Er ist, in seiner höchsten Höhe, die Entwicklung des Geistigen, angemessen den gewaltigen Gesetzen, welche er als eine sicherste Norm, einmal gegeben hat, und in ihrer Erhaltung erzielt.

Aber eine solche geistige Entwicklung hat, wie sie zwar eine mehrseitige sein kann, doch ein Ziel, auf welches sie gerichtet sein soll und wodurch sie als werthhabend erkannt werden kann. Dieses Normalziel wird

vorzugsweise und alleinig ethisch, oder sittlich, moralisch; auch heilig im eminenten Sinne genannt. Doch das insofern Ethische, oder Moralische, besteht, ohne weitere Bestimmung, erläuternde Zusätze, mögliche Ausnahmen, darin, daß den Gesetzen des allgebietenden Weltenherrn gehuldigt wird und zwar aus Achtung, oder geistiger Inclination zu dem Gesetzgeber, oder dem Guten schlecht-hin. Dies erkennt das Evangelium als den nächsten Zweck der Weltregierung Gottes durchweg an und offenbart, — ein solches Reich, in dem allein sittliche Grundsätze anerkannt und unbedingt befolgt würden, bilde sich schon auf Erden und setze sich in dem Himmel, in einer geistig höhern Welt, fort. Es gehe durch die ewigen Zeiten hindurch. Dies Alles spricht das Evangelium unter der Anforderung aus: — „Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Es ist doch nicht anders zu denken, daß wir den, von Gott intendirten Weltzweck nach der letzten und allgemeinen Bestimmung, Qualificirung seiner Werke, so wie nach seinen eminenten psychischen Offenbarungen auffassen; eben so, daß dieser identisch sein werde mit dem innerlichen Zwecke selbst, weshalb Gott schuff, erhält und regirt. So wird denn auch hier Alles wiederum von Gott abgeleitet, und zu ihm zurückgeführt. —

Will daneben nun sich der Mensch noch besonders in diesem Ganzen anschauen, es ist ihm vergönnt; ja man möchte behaupten, es ist der allererste Zweck, weshalb das Evangelium entstand, damit er eben sich in seiner höhern und reingeistigen Qualification erkennen könne; er insofern den glücklichen Mittelpunkt bilde. Denn es wird ausdrücklich gesagt, — der Mensch, wie

er als solcher wesentlich beschaffen ist, steht durchaus als ein Geschöpf, als ein Werk dieses Gottes da. Er ist nicht das zweite Gebilde der sich vor uns entwickelnden Natur, wie sie es etwa mittelbar veranlaßt; er ist vielmehr, seinem Geiste nach, schlechterdings von ihr verschieden. Er soll bestimmen über Alles, was ihn umgiebt; als ein Selbstzweck soll er auch selbst herrschen und sich die Natur zu einem wohlqualificirten Mittel machen, oder, wo sie es schon ist, so gebrauchen. Aber er soll einer ethischen, oder sittlichen Weltordnung dienen; den göttlichen Willen zu seinen Handlungs- und deshalb auch Denkungsprincipien machen. So soll er gleichsam Alles versittlichen, mag er dies nun dadurch thun, daß er in dem die ästhetische, oder die rein intellectuelle, oder moralische Seite auffaßt: — er soll es doch so machen, daß es nur ein Spiegel, ein Abdruck ist von dem Ethischgöttlichen, dessen er sich bewußt wird. So soll er gänzlich harmoniren mit dem allgemeinen Weltzwecke. —

Das Evangelium setzt noch insbesondere hinzu, wenn sich dies zwar von selbst ergibt, daß er auf eine solche Weise sich wahrhaft glücklich und zufrieden, oder selig mache, was ein bestimmter Ausdruck ist für das vollendetste Seelenwohlsein. Da es nun alle seine Verehrer dahin überhaupt leiten möchte, so kann es natürlich gegen nichts mehr eifern, als gegen die Abweichungen von einer solchen, doch unumstößlichen Weltnorm. Dies thut es aber unter so lebendigen abschreckenden Bildern, unter solchen treffenden und schneidenden Ausdrücken, unter der Aufstellung solcher ergreifenden Beispiele, daß man wohl behaupten kann, — diese Schilderungen, diese Gemälde, diese Darstellungen seien nirgends

so, wie hier zu finden. Um dahin zu leiten, bedient es sich noch vieler anderer Wege und Hülfswege, Mittel und Hülfsmittel. Doch schließen alle zusammen und lassen wohlgeordnet, sehr deutlich einsehen, was sie schlechterdings intendiren. Daneben läßt sie es an Ermunterungen und Reizungen, an Erhebungen und Stärkungen nicht fehlen, um den Willen, um die Kraft, um gleichsam alle Lebensnerven und Lebenspulse in Bewegung zu setzen, sie immerwährend in derselben und zwar verstärkt zu erhalten, damit Alles dem ethischen Weltzwecke huldige, oder zu der reinsten Sittlichkeit, zu göttlicher Heiligkeit hinanringe.

Doch Alles, was groß und erhaben, was himmlisch und göttlich ist, vereinigt das Evangelium in dem Stifter desselben, Jesus Christus. In ihm ist dies gleichsam verkörpert, plastisch anzuschauen. Er stellt in dem die göttliche Weisheit und Heiligkeit dar. Er wird darum der Abglanz des göttlichen Wesens genannt, in dem die Fülle der Gottheit leibhaft gewohnt habe. Es verlangt, daß ihm alle seine Verehrer darin nachfolgen sollen. Auch hier also bleibt eine erhabene Ganzheit und Einheit. Denn es wird daneben nachdrücklich bemerkt: — alle Gegensätze, wie sie in einer zum sittlichen Weltzwecke hinringenden Menschheit vorkommen, gehen doch in eine wohltemperirte Einheit über und dienen dem Heile der Menschen selbst. So bleibt auch jetzt ein geordnetes Ganze und ein System, wo ja die sittliche menschliche Freiheit, in ihrer möglichen Gesetzwidrigkeit, Alles zu verkehren, Alles in einen andern Gang bringen zu können scheint.

Aber das Evangelium hebt den Menschen mit seinen ethisch freien Gesinnungen und Handlungen noch höher;



verknüpft diese mit einem Weltganzen und läßt sie in so weit in ihrer ganzen Dignität einsehen. Sie behandelt nämlich den menschlichen Geist als eine persönlich unsterbliche Wesenheit und weist nach, daß er es sei. Seine persönliche Wesenheit soll er in einer überirdischen vollkommnern Welt fortsetzen, welche es den Himmel, d. h. die Heimath der Geister schlechthin, nennt. Aber Welch' ein Platz er hier einnehmen, zu Welch' einer äußerlich verbesserten Wirksamkeit, zu Welch' einer innerlich erhöhten Seligkeit er dort gelangt, hängt einzig und allein von dem moralischfreien Leben ab, welches er hier geführt hat.

Doch wie die Erde an eine höhere Welt schließt, so bilden alle himmlischen Welten ein Ganzes. Das Evangelium heißt dies Ganze das Vaterhaus, in dem viele Wohnungen sind. Aber auch hier wird der sittliche Weltzweck allein erstrebt und zwar von allen Geistern, welche sich dort befinden; mithin gleichfalls von den Erdgeistern, die zu ihm hinübertreten. Das wird insbesondere dadurch bewahrheitet, indem berichtet wird, daß selbst höhere Geister gefallen, oder von dem wohl erkannten ethischen Weltzwecke abgewichen wären. Denn sie sollen deshalb aus dem Wohnsitze der Seligen verwiesen sein und die übeln Folgen empfunden haben, welche eben ein solches Leben begleiten. Von den heimgegangenen Erdgeistern wird gleichfalls gesagt, es stände ihnen auch dort ein großes Weltgericht bevor, wo sie nach ihrem sittlichen Werthe belohnt, oder selig würden; was unstreitig sagen will, sie steigen danach entweder zu einer außerordentlichen Stufe umfassender Wirksamkeit und intensiverer Seligkeit hinauf, oder sie sinken tiefer

hinunter und empfinden die nachtheiligen Wirkungen ihres Widerstrebens gegen den allgemeinen Weltzweck. —

§. 3.

Werfen wir nun einen Blick auf das, in dem vorigen §. entworfene System, wie es schon hier in seinen Grundzügen als ein solches erkannt werden muß, — so wird dies alsobald klar: — es enthält alle Anforderungen, welche an ein wissenschaftliches Ganze, oder an ein System überhaupt, gemacht werden können. —

Das Grundprincip ist da; ja selbst in einer solchen Umfassung, in einer solchen Klarheit und Bestimmtheit, daß es unbedingt als dasselbe erkannt und einsichtlich begriffen werden muß. Dies Princip ist der Urgeist, die Urkraft, welche vor jeglichem Werden und Sein existirte. Sie ist deshalb auch außer allen Schranken der Zeit und des Raumes vorhanden. Diese Begriffe haben erst relative Geltung bekommen, seit dem endliche, oder gewordene Geschöpfe vorhanden waren, welche sie auffaßten und zwar ihrer Beschränktheit wegen nothwendig. In diesem Wesen der Wesen sind daher alle Vollkommenheiten vereinigt, welche sein können; aber das System selbst legt ihm alle diejenigen zunächst bei, welche der endliche Geist auf Erden fassen und aussprechen kann. Dies Princip ist mithin der Art dargestellt, daß nicht nur die Möglichkeit, auch die Wirklichkeit alles Seins außer ihm in ihm vorhanden ist. Wie groß die Mannigfaltigkeit gleich sein mag, wie unermeslich die Materie und wie unübersehbar die geistigen Potenzen und Kräfte sich ausweisen dürfen; welche eine wirkungsreiche, selbst schöpferische Anlage in dem Allen ruhet: — seinen Einheitspunct, sein vermittelnd-

des Centrum findet es doch in ihm. Wir fassen sehr oft die Welt in feindlichen Gegensätzen auf; ja alles erscheinende Werden und Auflösen bedingen sie: — dennoch beherrscht er dies Princip und es ist nur dem einen Generalzwecke dienstbar, den er erreichen will. Wir sprechen zwar von einem Entstehen, von einem Bestehen und von einer Auflösung: allein diese, uns so vorkommende Dreieheit ist doch in ihm nur eins: — vor seinem übersehenden, nie verdeckten Auge steht es in der abgerundetsten Ganzheit da.

Alles ist doch ohne Zweifel. Denn er ist das Urschöpfungsprincip; mithin mag nichts vorhanden sein, was sich dem Dienste seiner Allmacht und Heiligkeit nicht fügen könnte und wollte. Dies Princip ist also durchaus vollendet; es ist keine Seite, keine Beziehung übrig, wo es das nicht sein könnte. — Es tritt durchaus als entsinnlicht, als absolut verschieden von der erscheinenden Natur auf; selbst ihre unsichtbaren Kräfte nicht ausgenommen, welche unmittelbar die auffallendsten und zweckmäßigsten Wirkungen in ihr erzeugen; die den, für uns allgemein verbreiteten Causalnexus begründen und erhalten. Gott ist mithin nicht identisch mit dieser doppelten Natur; sie ist von ihm verschieden.

Diese Verschiedenheit ist auch nicht eine solche, wie wir sie unter dem bekannten Nexus zwischen Ursache und Wirkung vorstellen; wo wir, tragen wir eine solche Analogie auf den Urgrund aller Dinge über, sagen könnten: — die Wirkung ist metaphysisch in einer dergleichen Ursache enthalten; sie ist weiter nichts, als eine Extension seiner Intensivität, als eine wirklich gewordene Aeußerung seiner innern Thätigkeit; sie ist mithin er selbst. Jene Verschiedenheit besteht vielmehr

darin, daß er schlechterdings außer sich Etwas entstehen läßt, das nur in seiner, allerdings gewordenen Wesenheit fort dauert; doch nicht wie ein integrierender Theil von ihm selbst.

Auch darf er nicht mit einer moralischen Weltordnung verwechselt werden. Denn diese ist der Endzweck seiner äußern Thätigkeiten, die eben in der gewordenen Welt sich realisiren. Er ist Etwas, das Gott nicht selbst ist; das zwar von ihm ausgeht; das unter seiner beständigen Leitung verbleibt; in stetiger Entwicklung sich immer mehr vergrößert und von dem geistigen Wesen anerkannt wird, die ihn eben einsehen, zu seiner Bewirklichung fähig sind und in einer gewissen Selbstständigkeit daran arbeiten. Dieses Urprincip ist also auch nicht, nach der idealen, oder moralischen Seite hin, mit der Welt identisch. Wie wir es also gleich betrachten mögen; mit welchen wissenschaftlichen philosophischen Denkungsarten wir es auch zusammenhalten: — immer kommen wir, nach den festen Grundsätzen des Evangeliums, auf die Wahrheit zurück: — Gott ist eine persönliche selbstständige Einheit; die Welt, mit ihren materiellen und geistigen Erscheinungen, ist zwar sein Werk; allein er ist mit diesem Werke nicht identisch, nicht metaphysisch mit ihm verbunden; er ist absolut über dasselbe erhaben.

Daneben tritt er also aus seiner dunkeln Allgemeinheit heraus; er ist intellectuell, moralisch und metaphysisch vollendet. Ist uns nun zwar keine intuitive Erkenntniß von ihm möglich, so findet hier doch eine solche außerordentliche Offenbarung von ihm Statt, die auch durch discursive Operationen unserm endlichen Verstehen nahe gebracht werden kann. Wir gestehen, diese Auf-

schlüsse sind zureichend; sie gewähren uns auf Erden Alles, was wir wissen sollen. Das Evangelium gebraucht hier ein inhaltsvolles und anschauliches Bild, um das ganze Verhältniß Gottes zu uns in seiner vollen Lebensfülle, in seiner unverkümmerten Anwendung auf uns sprechend zu bezeichnen. Sie stellt uns Gott als den Himmelsvater dar und die Menschen als seine Kinder. Für diese sorge er; diese liebe und schütze er, wie ein weiser und guter Menschenvater seine leiblichen Kinder. Aber auch sie sollen eben so gegen ihn gesinnet sein und handeln, wie gute Kinder gegen ihren leiblichen Vater es sind.

Doch aus dem Allen ergibt sich schon: — diese Urkraft, dieses Absolute, dieses alleinige Schöpfungsprincip, wie es das Evangelium an seine Spitze hinstellt, ist auch die Gottheit in der heiligsten und vollkommensten Bedeutung, wie sie ein göttlichfühlendes Herz und ein klar denkender Kopf sucht und haben müssen. — Der vollendete Theismus schließt sich vor unsern bewundernden Blicken auf; eine neue Welt beleuchtet uns, wie wenn eine Wissensursonne immer am geistigen Horizonte scheint. Ein solcher Theismus ist vor dem Evangelium nicht gewesen. Das erkennt jede Wissenschaft, jedes philosophische System an, so lange es sich weder einer schwärmenden Phantasie, einer überschwänglichen Begeisterung hingiebt; noch auch einem vernünftigen Individualitätssysteme abgeneigt ist und sich dagegen dem Pantheismus, der alles Individuelle auflöst, in die Arme wirft.

Daneben ist auch die Thatsache wahr und zengend: — es hat über das christliche Evangelium noch keine Wissenschafts- und Wahrheitslehre hinausreichen können.

Man hat hier nichts verbessert; nur commentirt und docirt. Es ist das um so mehr zu bewundern, indem die neueste Zeit nicht nur alle vorzeitige Weltweisheit in sich verarbeitete, selbst neue Systeme, wenigstens unter andern Farben, aufbaute; auch sich hier unstreitig eine critische und schöpferische Intelligenz entwickelte, von welcher man doch sagen mag: — ihres Gleichen dürfe nicht gewesen sein.

Der vollendete Theismus aber, wie er in einer so reinen erhabenen Gestalt vor uns steht, ist als solcher unstreitig ein System, wie es die wahre Wissenschaft verlangt. Doch dies System, wie es in einer so innigen Verkettung sich vor uns entfaltet, ist auch nicht die Gottheit, welche hier gelehrt wird, selbst. Sie ist zwar das Grund- und Allprincip; doch nur so, daß die Weltwerke, daß Alles, was außer ihm vorhanden ist, auch außer ihm wirklich ist; also keine unmittelbare, oder metaphysische Vereinigung vorkommt. Es wird zwar in diesem Systeme Alles von Gott abgeleitet, durch ihn ist es erschaffen; es dependirt von ihm und dauert in der ersten Dependenz fort; die äußern Erscheinungen wechseln und immer andere treten an ihre Stelle: — allein das Evangelium verneint jedenfalls: — daß diese Entstehung eine pantheistische Wesensemanation, eine Manifestation aus der Gottheit sei; daß der vorkommende Wechsel ein metaphysischer Zurücktritt, eine Auflösung der göttlichen Differenz in die göttliche Indifferenz ausmache. Das System schließt also wohl Gott als Grundprincip ein; allein dies Grundprincip ist nicht das selbst, was von ihm ausgeht und in seiner Auflösung zu seiner Zweckerstrebung zurückkehrt: — es ist etwas außer ihm schlechtthin Daseiendes. —



§. 4.

Was nun in den vorhergehenden §§. über das System des Evangeliums entwickelt wurde, liegt klar in dem letztern vor. Es ist nicht bloß dem Sinne nach vorhanden; es ist Alles wörtlich ausgesprochen. Das System sagt: — Gott ist das absolute Schöpfungsprincip, doch so, daß nicht Grund und Begründetes, nicht Gott und Welt, nicht die allerletzte Ursache und ihre Wirkung identisch, Ein und Dasselbe abgeben. Eine reale Trennung ist hier vorhanden. Dies lesen wir Röm. 4, 17.: — „Gott rufet dem, das nicht ist, daß es sei.“ Offenb. Joh. 4, 11.: — „Denn Du hast alle Dinge geschaffen und durch Deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen.“ Apostelgeschichte 17, 24.: — „Gott, der die Welt gemacht hat und Alles, was darinnen ist, ist ein Herr des Himmels und der Erde.“

Aber dies Urschöpfungsprincip ist auch erhaben über alles materielle Sein; und sein Wesenssein ist das Reinste und Vollkommenste, was nur vor uns gedacht werden kann. Seine Substantialität ist vollendete Spiritualität, verbunden mit der absoluten Spontaneität des Denkens und Wollens, oder der Intelligenz und Moralität. Dies wird Joh. 4, 24. gesagt: — „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“ Aber was er ist, das wird er bleiben. So heißt es I Timoth. 6, 16.: — „Der allein Unsterblichkeit hat, — dem sei Ehre und ewiges Reich;“ auch Jacobi 1, 17.: — „Bei Gott ist keine Veränderung.“

Er ist die Quelle aller Offenbarungen, wie sie je-

mals zu seinen denkenden, vernünftigen Geschöpfen kamen und kommen können. Sie finden Statt theils durch seine Weltwerke überhaupt, theils durch seine unmittelbaren außerordentlichen Gesandten. Das Erstere wird Röm. 1, 19. u. 20. ausgesprochen: — „Daß man weiß, daß Gott sei, ist den Menschen offenbar; denn Gott hat es ihnen offenbaret; damit, daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit, wird erschen, so man das wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt;“ das Andere sagt der göttliche Stifter des Evangeliums selbst, Joh. 7, 16. u. 17.: — „Jesus sprach: — meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So Jemand will dessen Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede.“

Dieser Gott ist Einer und steht in seiner metaphysischen Ungetheiltheit da. Dies wird Eph. 4, 6. also ausgesprochen: — „Ein Gott und Vater unser Aller, der da ist über euch Allen, und durch euch Alle und in euch Allen;“ ebenso Matth. 19, 17.: — „Niemand ist gut, denn der einige Gott;“ auch Joh. 17, 3.: — „Das, Vater, ist das ewige Leben, daß sie Dich, daß Du allein wahrer Gott bist, und den Du gesandt hast, Jesum Christum erkennen;“ so gleichfalls I Corinth. 8, 4.: — „Es ist kein anderer Gott, ohne der Einige.“ —

Dieser absolut eine Gott regiert Alles und zwar also, daß der Weltzweck als ein moralischer vollkommen erreicht wird. Das ist sein Reich, an dem alle sittlich freie und vernünftige Geschöpfe arbeiten; als dessen Bürger, oder Kinder, sie dargestellt werden. In seinem Dienste steht auch alles Materielle; es ist insofern



ein wohlqualificirtes Mittel. In solcher Zweckerstrebung sollen es die denkenden, der reinsten Sittlichkeit fähigen Geschöpfe gebrauchen; so ist ihnen dies übergeben; so sind sie dessen Beherrscher. In der Beziehung heißt es 1 Petri 1, 16.: — „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig;“ eben so B. 15.: — „Nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem eurem Wandel;“ desgleichen Matth. 5, 48.: — „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist;“ eben so Matth. 6, 33.: — „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, — so wird euch solches Alles zufallen;“ gleichfalls Röm. 2, 6, 9, u. 10.: — „Welcher geben wird Einemjeglichen nach seinen Werken etc.“

Diese moralische Weltordnung gründet sich auf die sittliche Freiheit aller Derer, welche an ihr arbeiten. Solche Freiheit wird in der edelsten Bedeutung aufgefaßt; nicht als eine bloße Willkühr; nicht als ein schwankendes Wählen zwischen dem Guten und Bösen, sondern als eine entschlossene Hinneigung zu dem Göttlichen und Heiligen; als das sichere Leben nach demselben. Es wird bestimmt ausgesagt, — wo diese Freiheit waltet, da ist auch das Gute; da ist keine Uebertretung, keine Sünde; da ist der Geist, ein Analogon des heiligen Geistes. Solches lesen wir Joh. 8, 32.: — „Und werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen;“ 2 Corinth. 3, 17.: — „Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit;“ Lucä 6, 45.: — „Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatze seines Herzens.“

Wie diese moralische Weltordnung sich als solche eben über Alles erstreckt; wie sie in dem Urguten, als

der Urkraft, ruht; wie sie seine höchste und letzte Willensstrebung ist: — so dauert sie natürlich mit ihm fort und ist überall. Daher wird bestimmt gesagt: — daß auch alle Diejenigen, welche an einem solchen Reiche arbeiten, mit demselben fortdauern. In der Beziehung wird gelehrt, Joh. 17, 24.: — „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir sein, die Du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die Du mir gegeben hast;“ 2 Timoth. 4, 18.: — „Der Herr wird mich erlösen von allem Uebel und ausheilen zu seinem himmlischen Reiche;“ Offenb. Joh. 21, 4.: — „Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein;“ 2 Petri 3, 13.: — „Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach des Herrn Verheißung, in welcher Gerechtigkeit wohnt.“

Wenn man nun diese leitenden Gedanken, in einander verknüpften Ideen übersteht, — es wird dies jedenfalls klar, das Urprincip ist überall; es durchdringt Alles; es ist die belebende, die zusammenhaltende Seele. Es ist hier ein System. Von ihm leitet sich Alles ab; zu ihm führt es zurück; mit ihm ist es in Verbindung. Dies ist so klar, so schlicht und einfach, daß es bei seiner wissenschaftlichen, durchaus philosophisch begründeten Gestalt männiglich zugänglich bleibt; auch in so fern die höchste Bewunderung auf sich zieht, als das vollendetste Kunstgebäude.

S. 5.

Es ist doch bekannt und wissenschaftlich gewiß, daß in manchen alten und neuern Dogmatiken, welche die

Lehren des Evangeliums behandeln und in einer wissenschaftlichen Form darstellen, auch Gott an der Spitze derselben steht; sie von diesem die ganze Religionswissenschaft ableiten und auf ihn Alles zurückführen: — allein es ist daneben factisch ausgemacht, daß sie dadurch nicht gerade beabsichtigen nachzuweisen, wie das Evangelium in der Gestalt einer philosophischen Wahrheitslehre gerade so als ein System erscheine. Dazu kommt, daß sie, dem Zwecke gemäß, den sie gerade erstreben, zu manchem Andern übergehen, was jetzt nicht nothwendig in der Beziehung die Tendenz findet; ja sie behandeln daneben so viele abgelegene Gegenstände, die nun gänzlich übergangen werden können. Es war und ist ihnen am Ende nicht so sehr an der Darstellung eines Systems, als solches, als vielmehr an der Entwicklung der Wahrheit gelegen, welche sie nach dem Evangelium vorzutragen haben.

Aber hier war die Aufgabe, — das Grundprincip des Systems zu erkennen; von ihm auch die Ableitungen, die Darstellungen, wie sie als Grundzüge die bezeichnete Lehre angiebt, um von einem solchen Standpunkte aus die wichtigsten Fundamentalwahrheiten der Religion zu übersehen. Insofern findet also das, hier bestimmte entwickelte Grundprincip eine sicherste Stellung. —

Inzwischen ist gegen ein solches, der Art gefaßtes System noch manches Andere zu erinnern. Man hat geurtheilt, — wenn wir Gott als Urgrund überhaupt annehmen, dann treffen wir zwar sicher: — allein er ist am Ende zu Allem das Fundament; es kann von ihm abgeleitet und zu ihm zurückgeführt werden. Gibt es denn wohl im Leben irgend eine Wissenschaft, die nicht mit gleichem, oder doch verwandtem Rechte, so

verfahren dürfe und unter ähnlichem Glücke? — So liegt es vor, dies Princip ist zu weit; ist zu allgemein; es umfaßt und beweiset Alles, folglich nichts. Daher muß das System, will es sich in solcher Qualification bewähren, einen engeren, einen bestimmter angemessener Grundsatz an seine Spitze stellen. Deshalb ist es auch noch Keinem sonst in den Sinn gekommen, in der Beziehung von einem Systeme des Evangeliums zu sprechen. —

Dagegen ist zu sagen: hier ist von der Religion die Rede, also jedenfalls von einer Wissenschaft, welche sich ausnahmsweise mit Gott, dem Wesen der Wesen, beschäftigt. Alle ihre Ideen, ihre Begriffe, alle ihre Thätigkeiten, müssen sich auch auf dieses zurückbeziehen. Denn es wird hier nicht mehr mittelbar von Gott gehandelt. Er ist in Wahrheit jetzt der ausschließliche Gegenstand. Was daneben auch noch sonst in den Kreis der Verhandlung gezogen werden mag: — es geschieht doch nur, insofern eine natürliche, unmittelbare Nothwendigkeit vorliegt.

Daneben erkennen wir es nicht allein also aus der Natur der Sache, es ist bis zur Stunde auch die Erfahrung dazu vorhanden. Wie verschiedenartig sich die Religionen in der alten Welt gleich qualificirt haben mögen: hierin stimmen sie alle überein. Alle Lehren, welche sie entwickeln, leiten sie von der göttlichen Urkraft, oder auch den göttlichen Urkräften ab; nur in der Rücksicht wollen sie dieselben erklären und verstehen; von ihnen auf bürgerliche und ethische Beziehungen die Anwendung machen. Das ist durchaus bekannt; wenn es daneben zwar nicht zu läugnen steht, daß sie zugleich bei mancher andern, rein für sich vorhandenen

Wissenschaft nicht anders verfahren, wo sie der hier berührte Vorwurf treffen kann. Uebrigens waren ihre philosophischen Systeme, die sie in mancherlei wissenschaftlichen Gestaltungen, nach den verschiedenartigsten Denkungsweisen aufbildeten, doch immer Religion, wie wie wir sie jetzt in ihrem Inhalte auffassen. Nennen wir nun gleich unsere Religionswissenschaft gerade kein philosophisches System, so sind doch in ihr alle jene Wahrheiten vorhanden, welche eine solche Lehre behandeln muß.

Wenn nun zwar hier der vorherrschende Grundsatz ist, daß alle ihre Wahrheiten mit der Vernunft aufgefunden, und derselben nicht widerstreiten dürfen, so ist damit doch nicht behauptet, daß sie keine metaphysische Aufschlüsse haben können, welche an sich über die Vernunft, namentlich über das discursive, begriffsmäßige Erkennen hinausreichen. Sie haben in der That solche Aufschlüsse. Denn die Vernunft leitet nothwendig zu ihnen hinaus; ja sie selbst ist ein übersinnliches Factum, welches nicht aus der Sinnenwelt erklärt werden kann: — wie also sollte sie, nach ihrer natürlichen Wurzel, nicht auch das Gebiet einer übersinnlichen Welt erschließen?

Es ist also kein Grund abzusehen, warum es nicht gut sein sollte, das Evangelium einmal als ein, in sich verbundenes System aufzufassen und darzustellen. Dies kann ihm selbst nur erwünscht sein; zumal dann, wenn nach Grundsätzen der Wahrheitswissenschaft für dasselbe argumentirt wird. Aber was hier als Grundsatz aufgestellt ist, als Princip schlechthin, kann, als solches, nur zweckmäßig, schlechthin nothwendig sein. Denn es ist vernünftig; es ist bisher in allen Religionswissen-

schaften so gehalten und es ist auch jetzt noch der Art. Daß aber ausnahmsweise von einer Offenbarung des Urgrundes gesprochen wird, darf keinesweges die Erkenntniß der Wahrheit aufhalten. Der göttliche Stifter sprach doch einmal selbst: — „Und werdet die Wahrheit erkennen und sie wird euch frei machen.“ Sein Apostel mahnt daneben: — „Wachset in allerlei Erkenntniß und Erfahrung.“

Doch als vollendeter Theismus, als die schönste und beste Blüthe des menschlichen Geistes, kann das Evangelium nur dann von uns eingesehen werden, wenn wir es unter der Form der Wahrheitslehre überhaupt erkennen und wissenschaftlich würdigen. Aber dann wenden wir uns sogleich zu dem letzten und höchsten Grundsatz aller Religionswissenschaft. Mithin giebt es jetzt keinen Ausweg und es ist uns keine Wahl mehr übrig geblieben. Also darf jener Einwand nicht gelten. Als solchem kann ihm nicht genügt werden. *Contra principium negantem* mag nicht argumentirt werden. —

Wir wenden uns zu einem andern Einwande: — das Christenthum werde auf eine solche Weise zu einem schlichten philosophischen Systeme herabgewürdigt; in die menschlichen Gränzen einer bloßen Schule eingeeignet; sein himmlischer Flug werde dadurch so sehr gelähmt, daß es nur auf der Erde, ein sterbliches Kind derselben, verbleibe. —

Es ist bereits bemerkt, daß es nicht gegen, sondern ausnehmend für das Evangelium zeuge, wenn es in seiner herrlichen Blüthe den vollendeten Theismus darstelle. Denn allein unter der Voraussetzung könne es als der allerletzte Schluß aller, uns nur möglichen

Wahrheitslehren betrachtet werden und zwar aus überzeugenden Gründen. Dann hat der sinnende, denkende Weise, was er sucht und wünscht. Es ist sein höchstes, sein unverlierbarstes Streben, überall Ordnung, Uebereinstimmung, Symmetrie und Systematik zu haben. Er kann das Widerstreitende nicht leiden; wie im Denken, so im äußern Leben findet er sich erst dann beruhigt, dann befriedigt, wenn er eine Wirksamkeit wahrnimmt, die einer höhern, allumfassenden Gesetzmäßigkeit unterthan ist. Er erreicht sein Ziel, wenigstens anstre bend. Denn die sinnliche Natur, welche den einfachsten Urge setzen und Ureinrichtungen folgt, geht ihm dazu selbst an die Hand. Alle die Wissenschaften, welche sich hier anschließen, weichen von demselben nicht ab. Sie können es auch nicht. Baut er in seinem Geiste; verfolgt und vervollkommnert er die Wahrheiten, welche sich ihm hier kund geben, er bringt sie unter ein Princip und genügt der logischen Einheit. Mag er nun gleich mehrfach verbessern, mag er Manches selbst unreißen und wieder aufbauen: — er folgt doch seinem Principe und bewegt sich nach folgerechten Wegen in seiner Wissenschaft. Und er sollte hier in der höchsten, in der Wissenschaft der Wissenschaften, nicht eben so verfahren? — Oder vielmehr, diese dürfte ihm das verübeln, wenn er es thut? —

Es ist nicht anders; es kann dem Evangelium nur zum Ruhme gereichen. Denn da es sich an menschliche Geister wendet, so ist es doch seine erste Aufgabe, diese zu befriedigen; diese in sich einzuweihen; diese mit sich zu verbinden; mit ihnen zu einem Leben zusammen zu schmelzen. Doch das ist nicht anders möglich, als wenn sie dasselbe nach den Formen und Denkgesetzen ihrer gei-

stigen Thätigkeit auffassen, um es ganz auf sich selbst, auf ihre Gefühle und Gedanken, auf ihr inneres Leben anzuwenden. Mag nun gleich der gewöhnliche Mensch das Abgeschlossene, das Gerundete, die innigste Verkettung eines Systems nicht erkennen; mögen dadurch die zerstreuten Hauptwahrheiten für ihn nichts an Werth und Einwirksamkeit gewinnen: — so wird doch der Gelehrte dieselben mit mehr Begeisterung, mit lebhafterem Interesse vortragen können.

Dann liegt es ja auch in der Natur der Sache, daß eine vortreffliche Angelegenheit sich jedes gerechte Mittel gefallen läßt, durch welches sie gefördert und ihr Sieg um so völliger und einwirkender gemacht werden könne. Ist es also für die gebildete denkende Menschheit ein unvermeidliches Bedürfniß, unter einer wissenschaftlichen Form das Evangelium aufzufassen, und dies Bedürfniß liegt vor, warum sollte ihnen das nicht gestattet und davon nur der leiseste Nachtheil gefürchtet werden? — Das Erstere ist nicht zu entrathen und das Letztere gar nicht vorhanden.

Eben so wenig ist es von Gewicht, — es möchte das Evangelium also in die menschlichen Gränzen einer bloßen Schule eingezwängt werden. Denn es giebt ja keine höhere und heiligere Wissenschaft, als die Philosophie. Sie ist in ihren reinsten Thätigkeiten auf das Göttliche und Menschliche überhaupt gerichtet; ihre Gesetzmäßigkeit ist die allgewaltige Norm für das entsinnlichende Denken überhaupt. Tritt sie nun zwar unter den Händen der Menschen in mancherlei abweichenden Gestalten auf: — so ist doch hier nicht von diesen die Rede; sie will sich jetzt nicht einmal das Materielle erschaffen; sie will das Gegebene, was sie als besondere



göttliche Offenbarungen aufnimmt, nur in einer Form darstellen, wie sie dem ausgebildeten scientivischen Denken genügen kann. Eine bloße philosophische Schule wird hier mithin nicht gesucht; wenn nicht etwa dagegen wahr behauptet würde, daß das Evangelium selbst die Schule der Menschheit abgäbe, in welche wir Alle gingen und lernten. —

Es wird dasselbe also insofern als die einzige, die Urphilosophie, oder Wahrheitslehre schlechthin, betrachtet. So wird ihr die höchste Stellung, die höchste Wichtigkeit und Ehre eingeräumt. Daß sie danach nach menschlicher Weise behandelt wird; daß sie sich den angeborenen geistigen Gesetzen unterwirft, nach denen der Mensch nothwendig verfahren muß; daß hier auch irrthümliche Mißgriffe vorkommen mögen: — dies kann gar nicht anders sein. Dies ist der, von dem göttlichen Urwesen selbst eingerichtete, selbst gangbar gemachte Weg. Kein Weg bleibt uns also übrig; wir sind gänzlich unvermögend, einen andern anzulegen; solches ist folglich nicht uns're Schuld. Aber es ist uns're Schuld, wenn wir dies nicht benutzen; nicht weise und fromm gebrauchen, was er uns eben zum Gebrauche gegeben hat. Doch wir ehren Gott, wir ehren seine Vorrichtungen, wenn wir sie der Bestimmung gemäß gebrauchen, welche in ihrer Beschaffenheit unverdeckt und unbedingt ausgesprochen ist.

Dhne diesen Gebrauch würde das Gute für uns gänzlich nicht vorhanden sein, welches er uns geben will; d. h. wollen wir seine Gaben empfangen, wir sollen das Medium eben in Thätigkeit setzen, welches er selbst dazu verliehen hat. Aber dies Medium ist hier das Denken; also die Vernunft, durch welche wir

uns entsinnlichen. Wollen wir aus Gottes Offenbarungen, die von lebendigem Wasser fließen, auch schöpfen, wir haben dazu kein anderes Gefäß. Darauf sind wir also verwiesen. Allein diese Offenbarung, wie sie hier insbesondere als eine, in bestimmter Schrift, und in einem abgeschlossenen Inhalte vorliegt, fordert selbst, daß nur der an ihr Theil haben, nur der in sie eingeweiht werden könne, welcher lebendig an sie glaube. Doch „lebendig“ sind wir nicht anders, als wenn wir thätig sind; diejenigen Prozesse beginnen, welche eben in dem Begriffe des Lebens liegen, in welcher Qualifikation wir es gleich auffassen. Doch der allererste, allerletzte Proceß der Lebendigkeit, die gerade unserm Geiste inwohnt, ist wiederum das Denken. Unmöglich also werden wir anders an das Evangelium lebendig glauben, als wenn wir denken und ganz im Einklange mit demselben auch uns äußerlich gestalten; mithin theoretisch und practisch agiren.

Inzwischen sind, neben diesem Ausspruche, noch viele andere im Evangelium enthalten, die ein Gleiches involviren. Ueberhaupt weiß der Kenner desselben, daß es seine höchste Aufgabe und Erstrebung ist, — geistiges Leben zu wecken und zu nähren und daß es dazu auf alle Weise entgegenkömmt; daß es deshalb zu dem Urgeiste, dem Urwesen überhaupt führt, damit von ihm der endliche Geist lerne und seine Kräfte, sein Leben durch ihn entwickle und zu immer höhern Bahnen emporleite. Man muß sagen, — dies kann dem Evangelium nur zum Ruhme gereichen. Denn es genügt dem höchsten Weltentzwecke.

Aber dadurch wird sein Flug nicht gelähmt. — Es ist nun zwar wahr, so lange Gefühle und Phantasie

vorwalten, tritt der denkende Geist; eben so das bewußte Selbstleben zurück. Anders wird es, wenn der Geist wirkt; dann werden jene gehemmt. Es ist Seelenordnung, diese Thätigkeiten, diese geistigen Vermögen sollen harmonisch neben einander und mit einander fortgehen. Doch überflügeln Gefühle und Phantasie die denkende Kraft und den sittlichen Willen, so entstehen Schwärmerei, Mysticismus, Aberglaube und Fanatismus; prädominirt die geistige Selbstactivität unbedingt, so taucht der Unglaube, Naturvergötterung, Atheismus u. s. w. auf. Es ist mithin auf beiden Seiten Gefahr; es ist nur gerathen, einen gemeinschaftlichen Weg einzuschlagen, auf dem ein wohlthuerender Bund unter jenen vermittelt werden und bestehen kann. Dabin führt nun die allgemein richtige Auffassung und Anwendung des Evangeliums. Aber dieses kann doch nur sein, wenn die wissenschaftliche Thätigkeit hier Hand an's Werk legt und die angemessenen Wege bezeichnet, auf welchen es möglich ist und wirklich wird.

Damit ist jedoch nicht behauptet, daß die systematische Darstellung des Evangeliums in die geoffenbarte Lehre Etwas hineinträgt; sie materiell vervollkommnert; ihre innere Perfectibilität weiter führt: — sondern nur dies ausgesprochen: — daß sie dieselbe der Art nach ihren Hauptprincipien zusammenstellt, damit das Ganze übersehen; damit die gemeinschaftlichen menschlichen Geisteskräfte sofort ihr Wirkungsfeld erkennen und zwar in einem solchen harmonischen Verhältnisse, daß sie in friedlicher und zielvoller Verbindung dem einen Zwecke des Evangeliums nachringen, der zugleich Zweck der Menschheit überhaupt ist. Wie wohlthätig das mithin sein werde, darf nicht erst zu beweisen stehen! —

Ist nun auch dadurch bisher nicht allem möglichen Nachtheiligen vorgebeugt, — denn die gegenwärtige Erfahrung stellt dagegen Manches auf: — so ist doch geschehen, was zu dem Ende das Nothwendigste war. Sollte schon solches Streben nicht löblich sein? — Es ruht mithin in dem zu erreichenden Zwecke des Evangeliums, daß es systematisch aufgefaßt und dargestellt werde; selbst in einer populären Gestalt, Volksdogmatic, sonst Katechismen genannt. Ist dem also, wie es ja nicht verkannt werden mag, — so kann von einem gelähmten Fluge des Evangeliums, der dadurch entstehen soll, wohl nicht mehr gesprochen werden.

Dies Alles liegt daneben in den Strebungen des Evangeliums überhaupt; es ist nur eine Fortsetzung derselben. So wahr es ist, daß der Mensch nur das zu seinem geistigen Eigenthum erhebt, was er denkend versteht und auffaßt; wie alles Andere nur ein blinder, wenigstens inhaltloser, wurzelloser Auctoritätsglaube ist, so gewiß ist es auch, daß er hier, in den heiligsten Interessen der Menschheit, nicht verschieden verfahren kann. Doch selbstdenkende, geistigthätige Verehrer verlangt das Evangelium. Denn es will schlechtweg, daß wir geistig sein und der Theilnahme des heiligen Geistes uns fähig machen; doch die erste und zweite geistige Activität ist das Denken, das Entsinnlichen, und das sittliche Bestimmthein. Leitet dahin das offenbarte Wort und wirkt es thätig zu dieser Realisirung, so macht es den Menschen zum Menschen, oder zum Christen, zu einem Gerechten Gottes, zu einem Wiedergeborenen aus dem Geiste schlechthin. Das ist sein wahrhafter wesentlicher Ruhm. —

Es verdient hier, wenn gleich nebenbei, noch be-

merkt zu werden, daß auf solche Weise theils einer unheilvollen Schwärmerci, einem unedlen träumerischen Mysticismus, der lediglich in einer überschwänglichen Gefühlsreligion leben will, vorgebeugt wird; theils dem vulgären, sterilen Nationalismus, der an sich todte Begriffe und Kategorien lebendig machen will und die Welt in einen Pantheismus verwandeln muß, wenn er sonst seiner, ihm durch sich selbst nothwendigen metaphysischen Logik getreu bleibt; mag er nun von der allgemeinen Objectivität, oder von seiner, sich selbst vergötternden Subjectivität ausgehen. Denn das in seiner harmonischen Thätigkeit aufgefaßte Evangelium nimmt den ganzen Menschen in Anspruch; giebt ihm, so zu sagen, allseitig zu thun. Daneben sichert es seine persönliche Existenz und läßt nie zu, daß er sich mit der objectiven Natur identificirt. Hier hält es die heilige Wache; ist der Engel mit dem zweischneidigen flammenden Schwerte. —

Diese jetzt berührten Einwendungen scheinen die erheblichsten zu sein. Es genügt an ihnen. Weitere Folgerungen lassen sich zwar aus ihnen machen; aber auch aus dem Gesagten, wesentlich wenigstens, widerlegen. In sofern darf geschlossen werden.